

Kinder des Himmels. Die lichten Wolken verdichten sich zu Rügen, welche Ushas aus dem Stall entläßt; die steigende Sonne wird zum Gotte Surja, die sinkende zu Savitar, die untergehende zu Buhjan, der die Himmelstühe in den Stall und die geschiedenen Seelen in die jenseitige Welt führt. Die uralte Erinnerung an den Sieg des Lichtgottes Mitra über den rebellischen Drachen der Finsterniß, Veretra, übertrag sich angefaßt der tropischen Gewitter in der neuen Heimat des Vendschab auf Indra (wohl von indh, anzünden); derselbe muß die schwarzen Wolfengeister, Vritra und Vhi, welche die Sonne verdunkeln und die Wolkenwasser bannen, durch seinen flammenden Blitz überwinden und Regen und Sonnenlicht wieder spenden. Den goldenen Wagen dieses Sturm- und Wettergottes lenkt Vaju, der Wehende, Morgenwind; ihm folgt Rudra, der Schreckliche, der von ihm gesonderte Gott des Sturmes, mit seinen zahlreichen Söhnen, den behenden Marutas, die „der Sonne den Pfad öffnen, die Baumzweige niederbrechen wie wilde Elephanten und den von Indra besiegten Vritra in Stücke reißen“.

Die bunte Götterwelt steht aber in Abhängigkeit von ihrem Ursprung, dem Menschen, der ihrer benötigt ist, wie hinwieder sie seines Opfers, des Soma trankes. Dieses Trankopfer (pers. Haoma) bestand in dem Saft der Bergpflanze Soma (*asclepias acida*), mit Milch vermischt, und wurde den Indern in seiner narcotisirenden berauscheden Wirkung ein Göttertrank. Da der Soma mit dem weißen Haoma in Avesta identisch ist, dessen Genuß den ersten Menschen die Unsterblichkeit bewahrte, so wird er mit diesem in die vorvedische Zeit reichen und ursprünglich als Baum des unsterblichen Lebens gegolten haben; dieses nebst der Stärkung im Glauben wieder zu bewirken, ist er im Rigveda vorzüglich geeignet. Aber auch diese Vorstellung wurde grob materialisirt. Denn kaum ist ein schärferer Contrast denkbar, als der zwischen den rein geistigen Vorstellungen der ältesten Lieder über Varuna, Mitra und Aditja, und den spätern Hymnen und Gebeten zu den völlig versinnlichten, den „hungrigen und durstigen“ Göttern, welche der Soma sättigt und erst mit der Kraft begabt, ihren Aufgaben zum Besten der Menschen nachzukommen. „Trinke, Indra, von dem Trank, wie ein Weiser; schön ist er zum Rausche. Komm herab, du wahrlich ein Stier, und trinke den Rauch voll, trinke dir den berauscheden Rausch.“ Der so durch des Menschen Gabe gekräftigte Gott soll dann ebenfalls ein Einsehen haben und „Spende um Spende geben, daß man darin bis an das Knie waten kann“. In dieser Vorstellung von der Macht, welche der Mensch durch die den Göttern nöthigen Opfer über dieselben besitzt, und in der weitem, daß die rechte Anrufung die Götter zwingt, zur Opferheilnahme zu erscheinen und den Menschen Gnade und Hilfe zu spenden, liegt die Wurzel der unbedingten Gewalt, mit welcher später der Stand der Brahmanen als der

Opferpriester, die allein den Göttertrank recht zu spenden wissen und sich auf die liturgischen Zauberformeln verstehen, Staat und Volk beherrschten. Die Priester, die solches in ältester Zeit leisteten, die Sänger der Opfergebete, hießen Purohita, Vorangestellte, Vorbeter, nämlich beim Opfer und seinen Gebräuchen. Sie pflanzten ihr Wissen und Können bald in ihren Familien fort; diese wurden die Urheber und Bewahrer der vedischen Hymnen, liturgischen Formeln und Gebete und gelangten dadurch zu Macht, Ansehen und Reichthum bei Fürsten und Volk. Ihre Ahnen, die ersten Vorbeter und Sänger, wurden besonders hoch verehrt und zum Rang halbgöttlicher Wesen erhoben. Denn trotz der sinnlichen Bedürfnisse der Götterwelt hatten die Arja's — ein Angebinde der ältesten Zeit — das lebhafteste Bewußtsein eines ewigen, unsterblichen Lebens im Himmel, brachten den „Vätern“ tägliche Gaben, opferten an den Neumonden besonders und hielten Lobtenmahle. Nur ist jetzt im Himmel Milch, Honig und Soma in großen Kufen für die im Kampf gefallenen Helden und für die Frommen, welche durch Weisheit sich hervorgethan und Lugend und Recht gewahrt haben. Im Widerspruch damit steht an anderen Stellen die glänzende Schilderung des Lichthimmels und seiner Bewohner, die in Lichtleibern seligen Verkehre mit Varuna im dritten Himmel pflegen, gleich dem ersten Menschen, Jama, der, anfänglich unsterblich, dann dieses Vorzugs verlustig geworden, doch das himmlische Leben sich wieder errang als Vorbild des Schlechtesten. Durch die grobe Hülle blidt auch hier die Vorstellung von der rein geistigen Gottesnähe und Gottesgemeinschaft in der Urzeit. Ebenso zeigt sich, obwohl noch mehr verschleiert, in Worten wie: „Nicht des Jama Pfad betrete er“, „Fußfessel (Sünde) Jama's“, „Besteckung desselben und von den Göttern (höhern Wesen) verursachte Verfündigung“, oder „Vergib, was unsere Väter einst gefrevelt, vergib, was wir mit eigener Hand versehen“, unverkennbar das Bewußtsein uralte gescheneher und fortwirkender Sündhaftigkeit.

Naturgemäß bildete sich während der Kriegskämpfe in den Gangesländern um die Fürsten nach und nach ein zahlreicher Militäradelstand heraus, die Rshatrija = Mächtigen, deren höhere Stellung die große Masse der Miteingewanderten, welche als Hirten, Ackerbauer, Handwerker und Künstler des Friedens und Schutzes bedürftig waren, bald willig anerkannte. Diese erhielten den, ursprünglich allgemeinen, Namen Vaicja (Stammgenossen), in scharf betontem nationalem Gegensatz zu der unterworfenen dunkelfarbigen Bevölkerung der Gudra, mit denen sie am häufigsten Berührung hatten. Auch in jenen kriegerischen Zeiten hielt sich der alte Priesterstand, der ja die Götter durch seine Opferlieder herabzukommen und für das Volk zu streiten nöthigte, in seiner bevorzugten Stellung, welche sich durch den innigeren Verband der alten Priesterge-schlechter, altüberliefertes Verständniß, treue Be-